

Im ersten Kapitel liefert der Verfasser zunächst einen Literaturüberblick, der die widersprüchlichen Resultate bisheriger Forschung einer kritischen Sichtung unterzieht. Es folgt eine gründliche literarkritische Analyse der behandelten Texte, die sich in erster Linie an der inneren Struktur und nicht an dem vorhandenen oder fehlenden Zusammenhang mit Erzählungssträngen außerhalb dieses Kapitels orientiert. Auf Grund dieser Untersuchung kommt der Verfasser zu dem Ergebnis, daß der heutigen Bileamsgeschichte eine einzige und nicht eine aus zwei parallelen Überlieferungen zusammengewachsene Erzählung zugrunde liegt. Sie umfaßt im wesentlichen die Texte Num 22,4—21,36—41; 23,1—7,11—18 und 24,11,25 und wird vom Autor als erste Einheit bezeichnet. Zwei weitere kleinere Einheiten sind von ihr abhängig und stellen Erweiterungen der Grunderzählung dar, nämlich 23,26—24,3,10—15 (2. Einheit) und 22,2—4 (3. Einheit). Eine vierte Einheit, der Abschnitt über Bileams Esel 22,22—35, fügt sich dagegen nicht gut in den Zusammenhang und muß darum als unabhängige Einheit angesprochen werden (4. Einheit). Entsprechend dieser Aufteilung bieten die drei folgenden Kapitel die formkritische Analyse der verschiedenen Einheiten. Die erste Einheit gliedert Vf. wegen ihres großen Umfangs in sieben Teilgrößen und beschreibt dabei jeweils ausführlich Syntax, Form und Struktur der einzelnen Abschnitte. Das Schlußkapitel befaßt sich dann mit den verschiedenen Zusätzen, einzelnen Glossen und kleineren Textänderungen. Der besseren Übersichtlichkeit dienen auch hier eine Reihe von Tabellen, die die formale Struktur der vier Einheiten und bestimmte literarkritische Besonderheiten aufzeigen. Die strukturelle, nach literaturwissenschaftlichen Kategorien vorgenommene Analyse dieser Texte hat zweifellos eine Fülle neuer Einsichten zu Tage gefördert. Es sollte aber nicht verschwiegen werden, daß sie auch neue Fragen aufwirft, auf die man gern eine Antwort erhalte. So ist mit der Erörterung einer Grundeinheit und zweier abhängiger und einer unabhängigen Einheit ja wohl noch nicht ein erschöpfendes und abschließendes Wort über das Verhältnis dieser Einheiten zueinander und über den Sinn der Gesamtkomposition gesagt, als die sich der Text uns heute präsentiert. Aber diese Fragen beantworten, hieße wohl etwas über die theologische Bedeutsamkeit dieser Texte zu sagen, was, wie bereits in der vorausgegangenen Rezension erwähnt, die Möglichkeiten der hier gewählten Arbeitsweise übersteigt. Die literaturwissenschaftliche Methode ist sicher ein brauchbares Instrument für die Erfassung der Eigenart und Besonderheit eines Textes; ihre Ergebnisse kommen aber offensichtlich erst dann voll zum Tragen, wenn sie mit anderen Methoden gekoppelt werden.

F. K. Heinemann

WITZENRATH, Hagia Hildegard: *Das Buch Rut*. Eine literaturwissenschaftliche Untersuchung. Reihe: Studien zum Alten und Neuen Testament, Bd. 40. München 1975: Kösel-Verlag. 419 S., kart., DM 56,—.

Die dritte Untersuchung aus der Schule W. Richters, von einer Benediktinerin aus der Abtei Herstelle angefertigt, gilt dem Buch Rut. Die beiden ersten Kapitel befassen sich mit der Literarkritik des Textes und mit Fragen, deren Beantwortung für die literaturwissenschaftliche Arbeitsweise wesentlich ist: die Gliederung des Textes in Sätze, Satzreihen und Abschnitte, sowie die Bestimmung der Satzarten. Das Buch Rut ist in der uns heute vorliegenden Form in vier Szenen gegliedert. Entsprechend diesem Aufbau untersucht die Autorin in den folgenden Kapiteln die Texte, wobei im einzelnen die äußere und innere strukturelle Form, die ornamentale Form und die geprägten Elemente eingehend analysiert werden. Kapitel 7 spricht von den Akteuren und der Aktion des Buches und Kapitel 8 von seinem Ziel. Das Schlußkapitel faßt die Ergebnisse der Untersuchung zusammen und verbindet damit eine Methodenkritik.

Woran liegt es, daß die angewandte literaturwissenschaftliche Methode gerade in diesem Fall von ermüdender Monotonie ist? In schöner Regelmäßigkeit wird der Leser bei allen vier Szenen über bestimmte Wortklassen, über Bedeutungs- und Wortgruppen, über syntaktische Besonderheiten, über Infinitive, Eigennamen, Anfänge und Schlüsse aufgeklärt, wobei er sich immer wieder fragen mag, wofür das alles gut sei. Selbst im siebten Kapitel bleibt die Untersuchung im rein Formalen stecken und versagt sich jede inhaltsbezogene Aussage über Aktion und Akteure des Buches. Ähnlich ist es im achten Kapitel. Wer glaubt, wenigstens unter der Überschrift „Ziel des Buches“ etwas über den theologischen Bedeutungsinhalt dieser anmutigen biblischen Novelle zu erfahren, die schon Dichter vergangener Jahrhunderte gerühmt haben, wird enttäuscht. Die Fragen nach der Entstehungszeit — hier übrigens anders als von den meisten modernen Autoren beantwortet — und der Gattung des Buches mögen mit der Frage nach dem Ziel der Handlung und der Aussage zusammenhängen, trotzdem überrascht es, wenn sie in diesem Kapitel beantwortet werden. Was bleibt von der

Schönheit eines Gedichtes oder einer fesselnden Erzählung, wenn sie in ihre Bestandteile zerlegt wird? Die Summe der Teile ergibt nicht das Ganze. So wird man sich gerade anlässlich dieser Untersuchung schmerzlich der Grenzen wissenschaftlicher Arbeit bewußt und sehnt sich zurück nach der lebendigen Frische der hoffentlich nur vorübergehend bis auf die Knochen seziierten Erzählung. Das ist gewiß nicht als Kritik an der vorliegenden Arbeit gemeint. Die Verfasserin hat in entsagungsvoller Art und mit bewundernswerter Akribie die geforderte Operation durchgeführt. Möge es ihr vergönnt sein, eines Tages die Teile wieder zusammensetzen, um auf diese Weise die gewonnenen Erkenntnisse auch für ein tieferes theologisches Verständnis jener „Novelle“ nutzbar zu machen, die Christen nicht nur als literarische Kostbarkeit schätzen.

F. K. Heinemann

SCHWEIZER, Eduard: *Der Brief an die Kolosser*. Reihe: EKK — Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament. Einsiedeln, Zürich, Köln 1976: Benziger Verlag. 232 S., brosch., DM 36,80.

Obwohl der Kolosserbrief (= Kol) Paulus als Absender nennt, wird er heute nicht selten einem Schüler des Apostels zugeschrieben. In diesem Zusammenhang legt Sch. eine interessante Hypothese vor: Da der Kol mit drei weiteren Paulusbriefen (Phlm, Phil, 2 Kor) neben Paulus den Timotheus als Absender aufführt, könnte man daran denken, daß letzterer den Kol geschrieben habe. Ähnlichkeiten und Unterschiede zu den übrigen Paulusbriefen wären damit hinreichend erklärt. Der Brief könnte kurz nach dem Philemonbrief, der möglicherweise mit dem in Kol 4,16 genannten „Brief aus Laodizea“ identisch ist, geschrieben worden sein, wahrscheinlich zur Zeit der ephesinischen Gefangenschaft des Paulus.

Bei der Kommentierung läßt Sch. einer kurzen Analyse des Einzelabschnittes jeweils Einzel-erklärungen sowie deren Zusammenfassung folgen. Zwei Exkurse greifen wichtige Probleme des Kol auf: Die kolossische Philosophie (2,8) und die Haustafel (3,18—4,1). Der Vf. hatte sich mit einer pythagoreischen und platonischen Philosophie auseinanderzusetzen, der gemäß der Mensch sich durch Askese von der Welt lösen sollte, damit seine Seele in die obere Welt aufsteige. Wie diese Philosophie sieht der Vf. zwar die Notwendigkeit, die Gemeinde aus den Verstrickungen dieser Welt zu befreien, betont aber zugleich, daß alles Entscheidende bereits in der Vergangenheit geschehen ist, daß die Gemeinde bereits mit Christus auferstanden ist und „oben“ lebt. Daraus folgt jedoch nicht Weltflucht, sondern ethische Bewährung in der Welt. In der Haustafel kommt die nüchterne Weltlichkeit, die dem ganzen NT eigen ist, treffend zum Ausdruck, wenngleich manches in ihr sehr zeitgebunden ist.

Gemäß dem Anliegen der Kommentarreihe zeichnet Sch. die Wirkungsgeschichte des Kol nach. Der Brief hat nicht unwesentlich die Christologie (z. B. die Zweinaturenlehre), die Soteriologie (z. B. die Allversöhnung) sowie die Ethik in den folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten bis heute mitgeprägt. Die Geschichte der Auslegung zeigt wieder einmal sehr eindrucksvoll, wie stark bestimmte Interessen und Zeitumstände für die Interpretation maßgebend werden konnten und können, zumal wenn man die Situation der Entstehung des Kol nicht beachtet. So konnte die Ethik des Kol bis hin zu einem Moralismus gesteigert werden, der das Heil mit der Ethik einfachhin identifizierte.

In seinem „Ausblick“ geht es Sch. darum, aus der Geschichte der Kol-Exegese, vor allem aber aus der Entstehungssituation des Briefes uns dessen Bedeutung vor Augen zu führen. Es wird deutlich, daß die historisch-kritische Methode mit ihrer Unterscheidung zwischen verschiedenen Sprachräumen zu einem neuen, tieferen Verstehen des Kol führen kann. So ist zwischen dem Hymnus, der sich im Gottesdienst an Gott wendet, ihn lobt und preist, und seinem Kommentar, der auf die anderen Menschen weist, zu unterscheiden. Indem der Hymnus von Jesus Christus als dem Herrn über Gemeinde und Welt spricht, ist gesagt, daß die Christologie Grund der Soteriologie und der Ethik bleibt und bleiben muß. Alle Heilsaussagen wurzeln im Gottesdienst. Holt die Gemeinde die Aussagen des Hymnus in ihren Gottesdienst herein, dann bringt sie alles Leid ihrer Mitmenschen, ja der ganzen Schöpfung vor Gott.

Folgt die Gemeinde dem Kol, muß sie sich der modernen Welt öffnen und darf ihre ethischen Aussagen nicht an ihr vorbei formulieren. Die Gemeinde wird sich immer bewußt bleiben, daß Gott sich in Christus als Geheimnis gezeigt hat und deshalb auch nur als Geheimnis bezeugt werden kann (1,26f), über ihn also nicht verfügen kann. Der Glaube, der sich auf die von Gott geliebte Welt richtet, kann nur durch das Leben vollzogen werden, wenngleich ein Leben aus dem Glauben stets des lebensspendenden Wortes bedarf. „Darum bleibt der Gottesdienst, in dem der Lobpreis und die Anbetung immer neu erwacht, Ursprung wirklicher und welterneuender Kraft“ (223).